Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 12

Artikel: Frühlingsspiele der Kinder

Autor: Manz, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668492

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühlingsspiele der Kinder

Siegesruf des holden Lenz, der den Winterdrachen überwunden und blumenbefränzt ins Land reitet. Auf Gassen und Pläzen, auf Wiesen und Fluren tummelt sich die junge Welt wieder beim Spiele. Sorglose Freude, unbefümmerte Lebensluft. Für den Erwachsenen ein Blick ins goldene Jugendland. Menschenglück und Märchenzauber, wie sind sie doch untrennbar verbunden. Es war einmal!

Frühlingsspiele der Jugend, wie vertraut sie uns doch sind. So spielten auch wir, als wir noch die kurzen Höschen trugen. Es sind dieselben Spielzeuge, die auch in unsern Händen Stunden glücklicher Selbstvergessenheit schufen. Die gleichen Spielformen sind's, die auch wir in unermüdlichem Eifer pflegten. Und die leidenschaftliche Hingabe an das Spiel, die Umwelt und die Zeit vergessen läßt, bleibt auch der heutigen Jugend treu. Uraltes Jugend-Brauchtum, das ewig neu bleibt.

"Hoher Sinn liegt oft im find'schen Spiel." Mit diesen Worten schließt Schiller "Thekla, eine Geisterstunde". Und was der Dichter hier äußert, wird dem besinnlichen Beobachter zum ahnungsvollen Erleben tiefer volksphinchologischer Zusammenhänge. Wohl führt der angeborene, mit heißer Spielluft der Jugend gepaarte Rachahmungstrieb den Lauf der Spielvererbung fort von Geschlecht zu Geschlecht. Nachahmungs- und Betätigungstrieb, diese Urpulse der Entwicklung, sind natürlich auch beim Kinderspiel Voraussekung. Doch weist die in Wesen und Außerung so einheitlich geschlossene Spielvererbung, die an den Lauf und Wechsel der Jahreszeiten und an die durch sie bedingten Naturverhältnisse gebunden ist, über das Triebleben hinaus auf geistige Zusammenhänge im Volksleben. Es ist gewiß fein Zufall, daß sich die schönsten und beliebtesten Spiele unserer Jugend gleich der Schwalbe mit dem Frühling Jahr für Jahr einstellen, um dann wieder, wenn die Zeit abgeblüht ist, vollkommen aus dem Plane zu verschwinden.

Wenn im Lenz die Erde aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht und die Stare das gärende Leben einpfeisen, erwacht im Kinderherzen die angestammte Liebe zu Busch und Baum, zu Blume und Tier, zu Scholle und Wasser. Und nun setzen auch triebhaft all die Naturspiele ein, die sich in jauchzenden Reigen äußern und Pflanzen- und Tierwelt in ihren Kreis ziehen. Die Spielpflege hat in vielen Sprüchen und Reimen, Versen und Liedern eine Spielsprache geschaften, die oft über das gegenwärtige Spiel hinaus wertvolle Hinweise auf verborgene Zusammenhänge mit Volksglauben und Vrauch gibt und uns Grundwesen und Entwicklung des Spiels aufklärt.

schöpferischer Nachah-Schöpferdrang und mungstrieb des Kindes haben Hand in Hand das Frühlingsspiel geschaffen. Manches, was im Rreise der Erwachsenen außer Mode gekommen ist, hat in der Welt der Kleinen Heimatrecht erlangt. Volkstänze und Gefellschaftsspiele erfahren entsprechende Umgestaltung. Dann sind es die körperlich-seelischen Bedürfnisse des Kindes, die vieles aanz aus sich selbst erzeugen und durch Urverbindung von Poesse, Musik und Mimik ein fleines rhythmisches Gesamtkunstwert schaffen. Auf den Sinn kommt es in der Kinderwelt in erster Linie gar nicht an. Erregen doch bloßer Wortklang, Reim und Rhythmus beim Kinde primitiv-ästhetische Gefühle. Produktive Hörspiele sind die meisten dieser Reime, deren Wiederholung sinnloser Lautfolgen oder auch sinnloser Wörter und Sätze das auf naiver Stufe vorhandene Verlangen nach Befriedigung des motorischen und sensorischen Sinnes stark erfüllt. Daß Kinderlied und Volkslied grundsätlich nicht zu trennen sind, zeigt das Kinderspiel "Maria saß auf einem Stein", dessen scharf rhuthmisierte Melodie den, der sie einmal gehört, nicht mehr losläßt. Die "Blaubartballade von Ulrich und Annchen", wie fie Berder im erften Bande feiner Volkslieder veröffentlicht, findet in der kleinen Welt Darftellung und ertont mit der kindlichen Naturen eigenen Wiegerholungsfreude in Dorf und Stadt.

Allüberall greift der kindliche Spieltrieb im Frühling zu den gleichen Pflanzen. Da ist der Löwenzahn, der wie ein goldner Teppich die Wiesen überzieht, die auserwählte Kinderspielpflanze zu Stadt und Land. Wie schafft sich doch die kindliche Phantasie aus den gelben Blüten Ohrgehänge und Brillen. "Tag und Racht?" Sar zu schön ist es, die allbekannten weißen Fegerkugeln, die mit "Lichter" oder "Laternen" benannten Fruchtstände, auszublasen und sie womöglich dem Spielkameraden ins Gesicht zu jagen. Flicht das Mädchen aus den Blütenschaften des Löwenzahns, der Kettenblume, Ketten und Körbchen, so baut sich der Knabe daraus am Brunnen eine Wasserleitung.

Die beliebteste Orakelpflanze des Kinderspiels ist und bleibt die Bucherblume. Gelbst jungeren Mädchen geben die nacheinander ausgezupften weißen Strahlblütchen Antwort auf die Frage: "Er liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — ein wenig — gar nicht." In Goethes "Faust" ist es die "Sternblume", die von Margarete gezupft wird. Und wie die Orakelblume beim Ablösen der Strahlblüten des Mädchens Lebensschickfal offenbart: "Beiraten, Ledigbleiben, Klosterfrau." Auch den Beruf des "Zufünftigen" verrät das Zauberblümchen beim Musziehen der Strahlblütchen: "Herr, Bur, Bettler" oder "Herr, Megmer, Bettler, Bur". Ja, wie verrät sich schon Mutterfreude in der Kleinen, die die Blütenblättchen in die Luft wirft und aus der Zahl der vom Handrücken aufgefangenen weißen Lose auf den zukunftigen Kindersegen schließt. Sibt die rätselhafte 2111wisserin unter der Blumenwelt sogar das Geheimnis preis, wohin die Wißbegierige nach dem Tode kommen wird: "Himmel, Höll, Fegfür".

Welche Freude für einen richtigen Dorfbuben, wenn er mit einem primitiven Instrument, das ihm die Pflanzenwelt liefert, "Musit" machen kann. Und wenn's auch nur Lärm ist, für Knabenohren tönt's doch schön. Je lauter, desto besser ist hier der Wahlspruch des Musikanten. Da entlockt dieser dem röhrigen Blütenstiel des Löwenzahns, der "Bupe", zwar nicht immer wohl-

tonende, aber tropdem das kindliche Ohr recht erfreuende "Musit". Im Frühjahr, wenn der Saft in die Busche und Baume steigt und sich die Rinde gut schälen läßt, werden von der männlichen Dorfjugend glatte Zweige von Weide und Sberesche geschnitten und mit dem Taschenmesser tüchtig geklopft, damit sich die Rinde zur Weidenpfeife ablöst. Bei diesem Klopfen werden in deutschen Gauen zum Zeitvertreib Sprüchlein, die in der volkskundlichen Literatur als "Baftlösereime" bezeichnet werden, taktmäßig hergesagt. Zaubersprüchlein sind's, in denen die findliche Spielsprache unbewußt uralte Volksanschauung berührt, die den Wald mit holden Heimchen und Hagegeistern bevölkert, die in Busch und Baum, unter Rinde und Bast weben und hausen und dem Naturmenschen als unverletzlich und heilig gelten.

Weil der Lenz, die große Naturkampfzeit, von alters her auch den wehrhaften, eisernen Reigen der germanischen Heerschauen und Waffenspiele eröffnet, drücken jagdliche und kriegerische Neigung dem Knaben Bogen und Pfeil und die Steinschleuder in die Hand. Auch das Bären- und Wolfstreiben, das in Spielen wie "Fuchs aus dem Loch", "Schau nicht um, der Fuchs geht um", "Kaze und Maus" usw. zum Ausdruck kommt, sind leidenschaftlich gern ge- übte Knabenspiele, die ihren Ursprung in eingesseichter Jagdpassion des Naturmenschen haben.

Allbenreigen des Minthus und religiöse Volkstänze, die sich vor Zeiten bei Opfer und Gottesdienst unter freiem Himmel abspielten, sind Uranfätze zu unferem Geilhüpfen, Ringelreihen und Frühlingsreigen der Mädchen. Der Kreisel, der schon vor Jahrtausenden seine Springkunste zeigen muß, wird noch heute vom Kinde mit gleicher Hingabe gepeitscht. Auch im Reifspiel tritt uns uralte Frühlingsüberlieferung entgegen. Damit nicht etwa übelwollende Wesen dämonischer Natur unter der Rinde weiterwirken können, wird der Naturreifen anfänglich geringelt und geschält. Eine Zauberform, die heute auf unserem Kunstreifen durch die einzelnen Farbenabschnitte angedeutet wird, obwohl diese als reine Zierde wirken sollen. In den Reifspielen und im Ringelreihen findet die magische Bedeutung, die der Linie ohne Anfang und Ende, d. h. dem Ring und Kreis zu allen Zeiten und bei allen Völkern zukommt, sprechenden Ausdruck. Mit Ring und Reifen, durch Sage und Slaube zu zauberwirkenden Veschwörungszeichen und Liebesamuletten erhoben, soll das Leben umfaßt, Liebe gebunden werden.

So werden denn die Frühlingsspiele unserer Kinder, die einem äußerst regen Naturgefühl entspringen und in ihren verschiedenen Spiel-

formen häufig mit geistigen Clementen durchsett sind, die die naive Weltanschauung unserer naturgebundenen Vorfahren wiederspiegeln, zu goldenen Urfunden der Volksseele. Bleibe darum am Wege stehen, wenn Kinder spielen und erfreue dich am holden Reiz ihres urfrischen Raturspiels, das aus einer Lebensquelle schöpft, die auch in dir noch nicht versiegt ist.

Dr. Werner Manz

Die Wiese

ALFRED HUGGENBERGER

Die Wiese, du siehst es ihr an, sie hat ein weiches Semüt, Sie kann wohl traurig sein, nie aber von Zorn durchglüht. Wenn ihr der Märzwind die samtenen Wangen küßt, Dann zittert ihr Herz: Ob das schon der Frühling ist? . . . Sie hat es eilig — oh, ihre Vereitschaft ist groß, Unzählige Vlumen schlafen in ihrem Schoß! Wann wachen sie auf? Die Wiese ersorgt sich, sie späht, Die erste Primel umgibt sie mit ihrem Sebet; Sie ist ihr Seheimnis, niemand darf wissen darum — Wenn nur das Vächlein nicht plaudert! Wahr' dich, sei stumm! —

Da kommt ein Kind mit flatternden Röcklein daher, Die Wiese wird närrisch, sie kennt sich selber nicht mehr. Romm, lieber Schat! Das trifft sich ja wunderbar! Die erste Blume gehört in dein Lockenhaar! Ach Sott — da blüh'n ja hunderte schon im Rund — Rimm hin! Ihr Hauch macht dich fürs ganze Leben gesund!

Diese Wiese ist jest viel mit Sonne und Wind allein; Sie muß sich fleißig wundern tagaus, tagein. Reh' und Hasenkinder kommen zu ihr zu Gast, Sie freut sich göttlich, wie sedes sein Mäulchen voll nascht. Sie plaudert mit dem Gesindlein im goldenen Frühlingsschein,

Sie läßt sich erzählen vom Waldkauz, vom Neckbold Burzelbein.

Doch eines schönen Tages besieht sie ihr mailich Gewand — Ein neuer Himmel wölbt sich hoch überm Land! Und eh' sie denken und sich besinnen kann, Kündet die erste Grille den Sommer an. Nun ist die Wiese ein Wald, von tausend Wesen bewohnt. Wohl wird ihr Sastrecht oftmals mit Undank belohnt; Die Ameise türmt ihren Bau, erstickend Blüte und Blatt, Die Werre haust frech in den Wurzeln, der greuliche Rimmersatt.

Aber das Sonnenglück machen drei Seufzer nicht tot, Das große Leben vergißt die kleine Not. Die Wiese lebt wie im Traum ihre hohe Zeit, Ein Blumenteppich ist ihr vielfarben Kleid. Sie zählt der Schmetterlinge flimmerndes Heer: Ei, ei, ihr Flatterbögel, wo kommt ihr denn alle her? Ihr treibt's mit Saukeln und Schöntun mir schier zu bunt, Ihr leert mir die Blütenkelche bis auf den Srund! Die Srillen kantieren auch, als ging's um Ehren und Seld, Ein Tanzhaus machen sie mir aus manchem verschwiegenen

Der Sommertag zieht in Falten sein Angesicht: Ob hier nicht in Saus und Brause etwas Berbot'nes aeschieht?

Jeder Tag ein Selage, jegliche Mondnacht ein Fest — Ja, liebe Wiese, wie denkst du dir wohl den Rest? Sünde bemänteln war nie ein löbliches Stück, Der Schützlinge Wandel fällt letztlich auf dich zurück!

Die Wiese geht in sich, sie möchte zum Rechten schaun. Der Gräser Rispen färben vor Gorge sich braun. Weil alle Mühen leider vergeblich sind, Ach — seder vernünftige Zuspruch fällt in den Wind! Die steigende Gonne versengt der Blumen Geschmeid — Diese Wiese blickt bänglich aus um Rat und Vescheid. Was soll die ahnende Stille auf Feld und Rain? . . . Ein Dengelhammer klingt fern in den Abend hinein.